

auf die Leichenfelle ausbedient. Es sollen sämtliche Pläne zu den Bauten von Heberdreadnoughts vernichtet worden sein. Das Feuer wurde erst nach Stunden gelöscht.

Die Zukunft Belgiens.

Von belgischen Soldaten wird berichtet, daß der Minister Vanderhelde an verschiedene Abteilungen Ansprachen hielt, in welchen er u. a. erklärte: „Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszuge nach Deutschland zu folgen und das Nachbarreich niederzukämpfen, wie es in der Absicht unserer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel, Brüssel und Lüttich wieder zu erreichen. Sobald das geschehen ist, können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Kampfes abwarten.“ Vanderhelde rief den Soldaten, sich strenger Pflächterfüllung zu befleißigen. Wenn Vanderhelde wirklich so gesprochen hat, scheint er sich mindestens über die militärische und strategische Lage harten Täuschungen hinzugeben. Dagegen wäre seine Ankündigung, daß Belgien an keinerlei Eroberungs- und Vermittlungsfeldzug seiner Verbündeten gegen Deutschland teilnehmen will, als scharfe Kritik an den englisch-französischen Plänen zu betrachten.

Aus Le Havre, dem provisorischen Sitz der belgischen Regierung, wird berichtet, daß der Wechsel in den Kommandostellen des Heeres der belgischen Armee innere Schwierigkeiten im Kabinett hervorgerufen habe. Der Ministerpräsident Baron Prouvenville, dessen Stellung seit einiger Zeit bereits erschüttert ist, erklärte von Lüttich, daß er seinen Gegnern mit einer recht weinlichen Begründung der vorgenommenen Änderungen aufwarten werde, falls man die Angelegenheit nicht als erledigt betrachte. Einige belgische Generale hätten das auf ihren Ruf gegründete Vertrauen nicht gerechtfertigt. In einigen Fällen ergäbe sich zwischen französischen und belgischen Anführern so große Differenzen, daß ein ersprießliches Zusammenarbeiten schlechterdings unmöglich war.

Prouvenvilles Standpunkt findet bei König Albert volle Unterstützung.

Die Wiederaufnahme der Arbeit.

Alle 350 Arbeiter der staatlichen Eisenbahnwerkstätte in Gent haben sich nach langwierigen Verhandlungen in deutschen Dienst gestellt und werden am 19. Januar die Arbeit wieder aufnehmen. Die Bedingungen sind dieselben, wie unter der belgischen Verwaltung. Es fragt sich, ob ihr Beispiel unter den belgischen Eisenbahnarbeitern Nachahmung finden wird. Denn davon hängt die Wiederaufnahme des belgischen Eisenbahnbetriebes in großem Maßstabe ab. Wir haben den belgischen Arbeitern immer schon geraten, ihre Arbeit nicht von ihrer Stellung zum Krieg abhängig zu machen. Man kann jedenfalls einen Gegner nicht wirklich dadurch bekämpfen, wenn man dies nun einmal absolut für notwendig hält, daß man sich selbst durch Arbeitsentlassung kulturell heruntersetzt.

Zur Neutralität Belgiens.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor Kriegsausbruch: Bald nach Kriegsausbruch wurde in der deutschen Presse bekannt, daß schon vor der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich auf dem belgischen Grenzbahnhof Erquelines französisches Militär beobachtet war. Unsere Gegner haben versucht, diese Tatsache zu bestreiten, und für ihre Nichtigkeit den Beweis gefordert. Mit Rücksicht hierauf veröffentlicht wir folgende zeugende Aussage, nach welcher bereits am 24. Juli 1914 feindliche französische Militär in Stärke von etwa zwei Kompanien von Paris abends sechs Uhr mit dem D-Zug über Maubeuge nach Erquelines gefahren ist und dort, also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat. In der Tat enthält ein Bericht des Generalgouvernements in Belgien, Brüssel, 22. Dezember die Aussage eines belgischen Fabrikdirektors, der anekdotisch die behaupteten Vorgänge schildert und bestätigt.

Die belgischen Internierten.

In Holland befinden sich augenblicklich ungefähr 30 000 belgische Soldaten, die über die Grenze geflüchtet sind und

deshalb unter reglementärer militärischer Bewachung gehalten werden müssen. Sie sind zu diesem Zwecke in besonderen Lagern untergebracht, wo sie sich so gut wie möglich die Zeit vertreiben und etwas Arbeit verrichten. Wenn aber eine so große Zahl von jungen und kräftigen Leuten zusammen ist, ist es immer schwierig, sie reglementär zu beschäftigen und zufriedenzustellen. Vor allem, wenn hier und da die Frauen einen Besuch abstatten. Das Lager hat so, mit seinen großen Aufenthaltsräumen, keinen Raum, wo man allein sein kann und da die Regierung den kriegsführenden Staaten gegenüber für diese Leute verantwortlich ist, will sie ihnen auch keine Erlaubnis geben, das Lager zu verlassen.

Es scheint, daß dieser Umstand und die Vangeweile zu den Unruhen geführt haben, die vor einigen Wochen ausbrachen und die dazu führten, daß einige Leute den Tod gefunden haben. Im Lager bei Zeist, einem Dorfe inmitten des Landes, wo 11 000 Internierte untergebracht sind, haben diese Leute sich widersetzt, als einigen von ihnen verboten wurde, mit ihren Frauen, die zu ihnen auf Besuch gekommen waren, das Lager zu verlassen. Dies veranlaßte, daß eine Menge von Internierten nach dem Ausgang vordrangen, und als man nicht zurückgehen wollte, ließ der befehlsgebende Offizier auf die Leute schießen. Die Folge war, daß 8 Mann, die auf dem Schloßfelde den Regeln entronnen waren, durch Kugeln der holländischen Soldaten getötet und eine Anzahl verwundet wurden. Die Untersuchung der Ursachen der Unruhen hat an den Tag gebracht, daß wirklich Grund zur Klage über die Behandlungsvweise vorlag.

Ob aber die Militärbehörden nun die Mißstände beseitigen werden, bleibt noch abzuwarten.

Erfolge in Galizien.

Wien, 18. Jan. Amtlich wird verkündet: Nördlich der Reichsgränze westlichen Grenzlinie. Auf den Höhen östlich Zalkizza zwang unsere Artillerie durch langzeitiges Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderer Schützengruppen. Die rückgängige Bewegung übertrug sich bei dem Feinde auch auf andere Teile der Front, sodaß schließlich in einer Ausdehnung von sechs Kilometern der Gegner seine vorderen Stellungen räumte und in unserem Wirkungsbereich Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Ordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend.

An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützfeuer.

In den Karpaten nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hüfer, Feldmarschallentant.

Neugruppierung im Osten?

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet ein Zurückgehen der Russen an einer Stelle Westgaliziens. Die rückgängige Bewegung ist nicht so bedeutend, daß man daraus auf umfassende Neugruppierung der Russen in Galizien schließen könnte. Aber andere Umstände scheinen darzutun, daß sie zur Verstärkung ihrer Front in Polen und zu einem Vorstoß nach Ostpreußen („Daily Telegraph“) bereit sind, daß dorthin drei russische Heere mit 150 Kilometer Front vordringen) Truppen aus Galizien herausziehen. Trifft das zu, so müßte sich bald die Wirkung in der Form eines Vorrückens der Oesterreicher in breiterer Front zeigen.

Laut „Nationalzeitung“ schreibt der militärische Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“: Die bekannt gewordenen Truppenverschiebungen hinter der deutschen Front beweisen alles andere als einen Rückzug des Feindes. Wir müssen vielmehr eine neue Schlacht auf der ganzen Linie erwarten, vielleicht in einem ganz unerwarteten Moment.

Sei es dem Gegner richte sich also auf neue Angriffsmöglichkeiten ein. Wer sich zuerst von den Absichten des Gegners Kenntnis verschaffen, zugleich seine Absichten verfeinern kann und die größere Beweglichkeit zu entwickeln vermag, der hat für die neuen Kämpfe die günstigeren Aussichten auf Sieg.

Kopenhagen, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Am 8. Januar reisten von Petersburg Generalmajor Graf Tatischeff und Stabsrittmeister Olim, der frühere Adjutant Krennfeldts, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro ab. Eine gleiche Mission, bestehend aus Generalmajor Pussupow, Graf Sjummarow-Ekston und Kammerjunker Graf Golenischtschew-Kutujoff, begab sich nach Frankreich und England.

Für was Rußland Geld und für was es kein Geld hat.

Schingaren, der bekannte Kundige des russischen Budgets, stellt in einer Kritik des Veranschlagten fest, daß die laufenden Staatsausgaben verhältnismäßig wenig vermindert werden konnten. Selbst die Verminderung größtenteils kulturelle Zwecke betreffen; so habe zum Beispiel das Ministerium für Volksaufklärung 27 Millionen weniger für die Schulen erhalten, ebenso seien die Kredite des Landwirtschafts- und Handelsministeriums gekürzt, dagegen sei sonderbar, daß sogar noch eine Erhöhung der Ausgaben für Kirchen und Klöster vorgesehen, und daß die sogenannten „bedingten Kredite“ in voller Höhe von 124 Millionen Rubel stehen geblieben seien. So habe der Krieg gar nichts zur Verminderung der laufenden Ausgaben beigetragen, er habe nur die Art der Verteilung verschlechtert.

Die russischen Semstwo und der Krieg.

In diesen Tagen finden in den 40 Gouvernements Rußlands, in denen die kommunale Semstwo-Verwaltung besteht, die Semstwo-Jahresversammlungen statt. Die Gouvernements-Semtwos waren seit ebendem der Horte und die Stätte des russischen Liberalismus der vorrevolutionären Epoche. Seitdem hat sich vieles geändert, nationalistische Strömungen gewannen vielfach die Oberhand. Immerhin ist es zur Beurteilung der Stimmung nicht uninteressant, zu erfahren, daß das Gouvernements-Semstwo von Kasan sich mit einem Rundschreiben an alle Semtwos wandte mit dem Vorschlag, in den kommenden Jahresversammlungen auf die Tagesordnung der ersten Sitzung die Frage der Stellungnahme der Semtwos zu den gegenwärtigen Ereignissen zu bringen. Das Kasaner Semstwo fügt hinzu, daß es seinerseits beabsichtige, am ersten Sitzungstage an den Russen ein alleruntertänigstes Telegramm zu richten und in diesem Telegramm zum Ausdruck zu bringen, daß die gesamte Bevölkerung des Kasaner Gouvernements einmütig gewillt sei, den kaiserlichen Willen auszuführen, und zu diesem Zwecke so viel Leben und Mittel zu opfern, als dies zur Beendigung des Krieges notwendig sein wird, damit „sämtliche historischen Fragen ein für allemal gelöst werden“. Die Beendigung des Krieges ohne diese Bedingung zur Erfüllung zu bringen, hieße — so wird im Rundschreiben angedeutet — die Lösung einem neuen Kriege in nicht allzu ferner Zukunft überlassen. — An Energie haben die Kasaner Patrioten keinen Mangel!

Unterm Doppeladler.

In Besprechung der Frage der Nahrungsmittel sagt der „Bester Abend“: Die Getreideernte Ungarns reiche nur eben hin, um den Bedarf der Monarchie für die Zivilbevölkerung und das Militär bis zur neuen Ernte sicherzustellen. Die Vorräte seien aber keineswegs so bedeutend, daß Ungarn den Bedarf Oesterreichs an seinen Wehlgattungen decken könne.

Darüber, ob Budapest nicht schließlich doch an Wien Kaiserkrone zu seinen Kraven ablassen wird, werden wir uns wirklich nicht den Kopf zerbrechen. Aber es spielen in der Doppelmonarchie sich jetzt Dinge ab, die uns ganz unmittelbar angehen. Den Wechsel im Ministerium des Äußeren haben wir zu denken versucht, als schließe er ein Entgegenkommen an italienische Wünsche ein, vielleicht auch an rumänische. Der „Bester Abend“ und „Dofalangeier“ und „Post“ ist jedoch von ihren Trägern und Wiener Mitarbeitern die entgegengesetzte Auffassung ausgedrückt worden. Den Grund für Verdrößt P. W. tritt die „Post“ in seinem Verhalten gegenüber den Rumänen in Ungarn, denen er, um sich Rumaniens Neutralität zu sichern, Zugeständnisse machen wollte, die von der unga-

Genileton.

Proudhon.

Gestorben am 19. Januar 1865.

K. E. Pierre Joseph Proudhon, der vor fünfzig Jahren starb, ist irgendwo aus der dunklen Tiefe des Volkes emporgekommen. Er ist am 15. Januar 1809 in Besancon geboren, als Sohn eines armen Wälders bäuerlicher Herkunft. Von seiner Kindheit erzählt er selbst in einem seiner Werke: „Ich habe den seltenen Vorzug, im Volk geboren zu sein, zu wissen, was das Volk zu dem gemacht hat, was es heute ist, und Volk zu bleiben. Mein Vater, ein einfacher Wälders, hatte fünf Kinder, deren ältester ich war. Bis zum 12. Jahre hat mein Leben sich fast ganz auf dem Felde abgespielt, bald verrichtete ich kleine ländliche Arbeiten, bald hütete ich die Kühe. Ich war fünf Jahre lang Ochsentreiber.“ Der Anabe empfindet seine niedrige Lage als Erniedrigung. „Ich erötete über meine Armut wie über eine Schande.“ Er will aufwärts und versucht sein Ziel durch rastlose Arbeit zu erreichen.

Mit neunzehn Jahren tritt er als Geher in eine große Druckerei seiner Vaterstadt ein. Er stürzt sich mit Leidenschaft auf den Inhalt der Bücher, die er liest. So gewinnt er Kenntnisse des Hebräischen, Griechischen und Lateinischen, und seine erste Schrift — nachdem er eine kleine Druckerei gegründet — ist eine Studie über vergleichende Grammatik (1837). Die Druckerei verfaßt und Proudhon geht nun mit einem dreijährigen Stipendium der Akademie von Besancon nach Paris. Er treibt sich in den Bibliotheken um, und die frühen Erfahrungen seines Kleinbürgerlichen Schiffsbruchs machen ihn zum Kritiker des Eigentums. Nüchtern äußerliche Einflüsse der Kantischen Philosophie bestimmen die erste Form seines schriftstellerischen Denkens. 1840 bewirbt er sich um einen Akademiestipendium mit seiner Schrift: „Qu'est-ce que la Propriété?“ (Was ist Eigentum?) Sie macht ihn berühmt und berüchtigt. Die Verbreitung der Schrift wird verboten. Die Akademie von Besancon zieht ihren Stipendium zur Nachenschaft. Karl Marx nennt in seinem sehr kritischen Nachruf auf Proudhon, der in Schweizers Sozialdemokrat 1865 erschien, diese Schrift sein bestes Werk: „Es ist epochemachend, wenn nicht durch neuen Inhalt, so durch die neue

und jede Art, alles zu sagen.“ Hier steht der schon von 1789 von Brissot ausgesprochene Satz: „La Propriété c'est le vol“ (Eigentum ist Diebstahl).

Ein weiteres Pamphlet „Ankündigung an die Eigentümer“ bringt Proudhon 1842 vor das Gericht, er wird aber freigesprochen. Im nächsten Jahr erhält er eine Stelle in einem großen Handelsbureau zu Lyon und gewinnt dadurch manchen Einblick in das kapitalistische Getriebe. Dann kehrt er nach Paris zurück, wo er mit Marx bekannt wird. Aber als 1846 Proudhons Hauptwerk: „System der ökonomischen Widersprüche oder Philosophie des Geldes“ erscheint, bricht Marx, in dem forschenden Ringen um dieklärung des wissenschaftlichen Sozialismus, mit dem kleinbürgerlichen Utopisten, der die Erlösung vom Elend in der Abschaffung des Zinses, in unentgeltlichem Kredit und in der anarchischen Föderation selbständiger Kleinproduzenten sieht. Schonungslos entlarvt Marx in seiner Gegenschrift: „Das Elend der Philosophie“ den ökonomischen Dilettantismus Proudhons. Und sein vernichtendes Urteil von 1847 hält Marx in seinem erwähnten Nachruf in vollem Umfange aufrecht. In der Tat, man braucht nur der wirtschaftlichen Entwicklung der kapitalistischen Welt seit 50 Jahren sich bemühen zu werden, um zu erkennen, daß von hier keine Brücke führt zu dem Proudhonschen Schuster, der zinsfreien Kredit erhält, um Jeder zu kaufen, denn mit seinen Stiefeln zur Volksbank läuft und den Kaufpreis in einem poppernen Arbeitsgeld erhält, für das er andere Erzeugnisse eintauschen soll.

Für eine solche Volksbank wirbt Proudhon in der Zeit nach der Februarrevolution, die ihn als Mitglied der äußersten sozialistischen Linken in die Nationalversammlung bringt. Als Herausgeber weit verbreiteter Tagesblätter — die eine Auflage bis zu 70 000 erreichten — gewann er großen Einfluß. Dagegen übte er im Parlament keine Wirkung. Sein Antrag auf Einführung einer Einkommensteuer wurde schimpflich abgelehnt; seitdem schwebte er in der Kammer. Nach der Niederlage der Revolution wird er zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, obwohl er in einer Erklärung zum Statut seiner Volksbank in feierlich beschwörenden Worten dieses Glaubensbekenntnis abgelegt: „Ich erkläre feierlich, daß, indem ich das Eigentum oder richtiger zu sagen, die Gesamtheit der Einrichtungen, deren Schie und Mittelpunkt das Eigentum ist, meiner Kritik unterwerfe, ich nie daran gedacht

habe, weder die durch ältere Gesetze anerkannten persönlichen Rechte anzugreifen, noch die Rechtmäßigkeit des erworbenen Besitzums zu bestreiten, noch eine willkürliche Verteilung der Güter ins Leben zu rufen, noch der freien und gerechten Erwerbung des Eigentums durch Kauf und Tausch entgegenzutreten; und nicht einmal die Vergütung für die Benützung von Grund und Boden und die Verzinsung der geliehenen Kapitalien durch ein Nachtgebot zu verbieten oder zu unterdrücken. Nach meinen Gedanken sollen alle diese Neuerungen der menschlichen Tätigkeit dem freien Entschluß und Vermögen aller anheimgestellt bleiben; ich will sie nur insoweit umgestaltet, beschränkt, aufgehoben wissen, als dies mit Notwendigkeit aus dem von mir vorgeschlagenen Grundfals der Gegenseitigkeit und dem Gesetz der Gerechtigkeit (Zusammenfassung) folgt, wenn sie zu allgemeinen Normen erhoben werden. Gegewärtiges ist mein Testament für Leben und Tod. Dem allein, der sterbend lügen könnte, gestatte ich die Aufrichtigkeit derselben zu beweisen.“

Proudhon, dessen Volksbank mit seiner Bestrafung in den ersten Vorbereitungen zugrunde geht, flieht nach Belgien, wird aber dann auf der Durchreise nach der Schweiz in Paris verhaftet und eingekerkert. Nach seiner Freilassung zieht er sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben in die stillen, unermüdlichen wissenschaftlich-schriftstellerischen Tätigkeiten zurück. Auch auf Buch folgen. In alle Gebiete des menschlichen Wissens und politisch-sozialer Tätigkeit dringt er ein. Überall weiß er kluge Anregungen zu geben, geistreiche Formeln zu prägen, tapferer Bekanntheit abzulegen. Man immer irrt er ein wenig neben der wirklichen Entwicklung der Dinge einher. Und gelegentlich nennt er sich wohl einen Toten der Revolution; so verändert sich ihm die Welt.

1858 veröffentlicht Proudhon sein umfangreichstes Werk „Die Gerechtigkeit in der Revolution und in der Kirche“. Es verhilft ihm wieder zu drei Jahren Gefängnis und 4000 Franken Buße. Im Juli 1858 zieht er sich nach Brüssel zurück. Von hier sandte er 1862 eine Schrift gegen die italienische Einheitsbewegung, die er aus seiner utopischen Schwärmerei für rein föderative Gebilde als zentralistisch verworfen. Der Protest bekam ihn übel. Die Belgier hielten ihn für einen verkappten Agenten Napoleons III. und veranlaßten vor seinem Hause einen kleinen Aufruhr. So ist ihm die Amnestie von 1859 nicht veranlaßt, nach Paris zurück-

Aus der Partei.

Karl Ged.

In Offenburg (Baden) starb nach kurzer Krankheit an Altersschwäche der älteste badische Parteigenosse, Privatmann Karl Ged., ein Bruder von Adolf Ged. Im vorigen Monat war er 81 Jahre alt geworden und hatte zu Weihnachten gesund im frohen Familienkreise die goldene Hochzeit gefeiert. Als ältester Sohn des bürgerlichen Hofwirts in Offenburg hatte Karl im väterlichen Hause in den 40er Jahren die Führer der alten badischen Demokratie bei ihren Beratungen kennen gelernt und wurde für die Demokratie entzündet. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges war Ged., der in Offenburg die Rouffingglasfabrikation ins Leben gerufen hatte, zu Geschäftsstudien in Amerika und leistete als Freiwilliger Kriegsdienst im Regiment eines ehemaligen badischen Freischüters. Seit 1884 betrieb Karl Ged. in Offenburg eine Glasmanufaktur. Als die Volkspartei-Demokraten ihren Weg nach rechts einschlugen, ging er mit Amand Bögg nach links zur Sozialdemokratie, der er große Opfer an Gut und Freiheit brachte.

In seiner „Roten Feldpost“ hat Joseph Voss mitgeteilt, wie er im Frühjahr 1880 von Kreuzlingen aus mit dem Fabrikanten Karl Ged. in Offenburg in die Werbung für den Feldpostdienst eingetreten ist. Er schrieb: „Gut wäre, wenn man mit den Genossen in O. (Offenburg) in Relation treten könnte. ... Dabei an den mir persönlich bekannten Kommerzienrat (Ged.) geheimer Feldpostmittel dort geschrieben. ... P.S. Nachricht vom Kommerzienrat soeben erhalten. Wie ich erwartete, ist er und Freunde bereit.“ In einer anderen Stelle heißt es: „Sache hat geklappt. ... Das sind prächtige Leute, auf die man sich verlassen kann. ... Kommerzienrat ist ruhig und kühn. Wir fast zu kühn. Daß er im Bahncoup den Sozialdemokraten entfaltete und las, wollte mir gar nicht einleuchten. Wer ihn nicht sehen mag, soll d' Auge zumache“, erwiderte er auf meine Einwendung. ... In Offenburg machte mich der Geheimrat (Thied) darauf aufmerksam, ob

der Kommerzienrat, da doch ein Fabrikant, auch ein Genosse und nicht gar ein Spindel sei. Ich beruhigte ihn. ... Kommerzienrat & Co. mühten später für ihre „Verbrechen“ büßen. Ein Expediteur beging eine Denunziation, es kam der Offenburg Sozialistenprozess. Karl Ged. erhielt acht Monate Gefängnis und meinte später, als ihm ein Genosse vorwarf, Ged. habe doch in der Untersuchung und Verhandlung nicht wirksam genug geäußert: „Ich hab doch die Lüt, wo ich funkt mit ne sammeleige tu, nit anläge könne.“ So wurde ihm die Ehrlichkeit zum Schaden.

Von den vier Söhnen Ged. sind zwei Glasmeister, die andern bei der Parteipresse tätig (der zweitälteste ist unser jüngster Reichstagsabgeordneter Cesar Ged. in Mannheim); die Tochter pflegte den Vater auf seinem Krankenlager, aus dem ein milder Tod ihn abrief. Karl Ged. hat früher auch im Bürgerausschuß die Partei vertreten.

Das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens

konnte am 18. Jan. auch unser reichliches Parteiblatt, die „Neuflische Tribune“ begehen. Zuerst Kopfblatt des Erfurter Parteiorgans erschien die „Neuflische Tribune“ zweimal, vom 1. Mai 1890 bis 31. August 1892 dreimal wöchentlich, von da ab täglich. Vom 1. September 1892 bis 30. September 1906 wurde die „Neuflische Tribune“ in einer Privatdruckerei hergestellt, seit 1. Oktober 1906 in der in Gera errichteten Filiale der „Leipziger Volkszeitung“. Im ersten Jahrzehnt des Bestehens hatte das Blatt eine Reihe schwerer Prozesse zu bestehen. Ingesamt sind bis jetzt gegen die Verantwortlich gezeichneten Redakteure 5 1/2 Jahre Gefängnis und Geldstrafen in Höhe von insgesamt 2500 Mark verhängt worden. In einem Falle wurde der Verantwortliche zur Ermittlung des Einflunders eines strafbaren Artikels 3 1/2 Wochen in Zeugniszwanghaft genommen. Seit 9. Januar 1915 steht die „Tribüne“ unter Präventivzensur.

Esterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Stadtbüchern.

12. Jan. Koch, Karl Josef, Fuhrmann, geschieden, 47 J., Hofgasse 19.
15. Orfawa, Anna Maria Elisabeth, geb. Müller, verh., 72 J., Goetheplatz 16.
15. Pöner, Hermann, Kaufmann, ledig, 21 J., Fischerh. Landstraße 122.
15. Reuburger, Eugenie Wilh., geb. Emden, verh., 77 J., Hochstraße 90.
16. Böbler, Friedrich Ludwig, Pfänder, ledig, 80 J., Richard Wagnerstr. 11.
16. Gahn, Wilhelm Emil, Privatier, verh., 89 J., Hochstr. 8.
16. Zimmermann, Barbara, geb. Junginger, Ww., 74 J., Buchgasse 1.
16. Zehner, Katharina Magdalena Adelheid, geb. Radermacher, Ww., 89 J., Weichdlergasse 10.
16. Bill, Wilhelmine, geb. Bärder, verh., 37 J., Eschenbachstr. 14.
16. Klingler, Kurt Hans Werner, 10 J., Eschenbachstr. 14.
16. Grau, Michael, Tagelöhner, ledig, 42 J., Eschenbachstr. 14.
17. Gaudin, Peter, Metzgermeister, Ww., 60 J., Eschenbachstr. 14.
17. Schmidt, Johann Ulrich, Schlosser, verh., 80 J., Eschenbachstr. 14.
17. Weinung, Karoline, Schüllerin, 15 J., Eschenbachstr. 14.
17. Lichtmeß, Maria Katharine Auguste, Gefellschafterin, ledig, 54 J., Eschenbachstr. 14.
17. Wurd, Wilhelmine Elisabeth, geb. Pegerich, verh., 76 J., Sandhöfer Allee 4.
17. Böhm, Dorothea, geb. Köppler, Ww., 72 J., Sandhöfer Allee 4.
17. Kuch, Luise, geb. Bönes, Ww., 79 J., Sandhöfer Allee 4.
17. Paul, Verta, ledig, 63 J., Rhönstr. 49.
17. Kothschilb, Hannchen, geb. Rader, Privatier, Ww., 63 J., Sandhöfer Allee 4.
17. Erben, Anton, Privatier, verh., 84 J., Waldschmidtstr. 62.
17. Geh, Heinrich, Arbeiter, geschieden, 51 J., Speckstr. 8.
17. Schreiber, Christiane, geb. Glaubach, Priv., Ww., 77 J., Hörselgasse 49.
17. Weiffelberg, Jakob Simon, Gäbler, ledig, 23 J., Gögernstraße 38.

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen!

Enorme Posten Steingut-, Porzellan-, Glas-, Emailwaren, Haus- und Küchengeräte zum Teil bis **50%** im Preise reduziert!

Porzellanhaus

E. Decher

nur Reineckstrasse 9

an der Markthalle.

Auf alle nicht zurückgesetzten Artikel gewähre ich während dieser Zeit

10% Rabatt

Tüchtige

Maschinenschlosser

und Maschinen-Reparaturschlosser

per sofort gesucht.

Weilwerke, G.m.b.H.
Frankfurt a.M. - Rödelheim.

Messwerkzeuge, Schiebelehren, Micrometer, Tiefmasse, Granallehren.

Böfinger & Schäfer, Frankfurt a.M.
Kronprinzenstrasse 21.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Vertreter: Otto Ludwig, Frankfurt a.M.

Sängervereinigung „Westend“, Frankfurt a. Main.
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

TODEN-ANZEIGE.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, dass unser treues Mitglied

Peter Weber

auf dem Schlachtfelde in Frankreich gefallen ist.
Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Mehrere Buchbinder.

Kartagen- & Etuisarbeiter
finden Stellung hier und Offenbach.
Bohn 30 Mark. Buchbinder-
verband, Stothstraße 13, 2.

Sattler

Tapezierer
und Lederarbeiter

gesucht bei hohem Verdienst.

J. Glückert
Postfach 4700
Darmstadt.

Tücht. Strohhutmacher

suchen hohen Lohn geludt. 4743
Kunzmann, Sprengelstr.

Auch während der

Kriegszeit
gebe gute

Schnell-Nähmaschinen
an solch Leute
bei bequemer Teil-
zahlung bill. ab.

A. Wriedt, Mechaniker
jetzt: Egenolffstr. 17
zwischen Rotlindestr. u. Rathschild-Allee

Heute entschlief sanft nach
langem Leiden mein innigst-
geliebter Gatte, unser guter
Bruder, Schwager und Onkel

Herr Johann Schmidt
im Alter von 30 Jahren.
Frankfurt a.M., 17. Jan. 1915.
Liederbachstr. 22.

Die trauernden Hinterbliebenen
L. d. N.: Frieda Schmidt
geb. Schuy.

Die Beerdigung findet statt
Mittwoch den 20. Jan. vorm.
11 1/2 Uhr, von der Trauerhalle
des Hauptfriedhofes aus.

Schumann-Theater

Heute, abends 8 Uhr: „Der Rastelbinder“. 4796
Operette in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Victor Leon.
Musik von Franz Lehár. — Die bekannten kleinen Preise!

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Achtung! Achtung!

Durch Erklärung hoher Boden-
miete verkaufe ich: 4620

Ulster
in 10 12 14 16 18

Anzüge
in 10 12 14 16 18 20

Pelerinen
in 4 4.50 5 6 7 8

Anwaben-Anzüge enorm billig.
Stoffe billig. Anzüge u. Woll-
auch wenn Stoffe gekollt werden.

Bergerstrasse 107, I.

Zigaretten-Gelegenheitskauf.

„Duhoo“, Band B, pro 100 Stück
Mk. 1.—, pro 1000 Mk. 9.20 abg.

**Jacob Vogel II., Neue Rot-
hofstr. 23.**
Telephon Hanna 4766.

Frauenhaare, ausgefärbte

Haar, Gelbheirichstr. 8, 2.

St. Jakobs-Balsam

von Apotheker C. Trautmann, Basel.
Eingetragene Schutzmarke. — Be-
währte Heilsalbe für Wunden
und Verletzungen jeder Art

offene Beine, Krampfadern,
Brandschäden, Ausschläge,
Hämorrhoiden, Flechten. Be-
standteile: Phenolnatrium 13,
Vegetal. Fettsäure 87. In
den Apotheken & Mk. 1.60.

Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke,
Basel. — In Frankfurt a.M.,
Egel-Apotheke, Gr. Friedberger-
strasse 46 und in den anderen.

L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Höchst u. M., Königheimerstr. 24

Marken-Konsum-Berein

Hannu-Kesselfstadt.

Durch Beschluß der Sitzung vom 17. Dezember 1914 wurde fest-
gesetzt, daß bei den Bäckern der Preis für

3 1/2 Pfd. Brot 62 Pfg.

betragt. Außerdem sind Prosente zu gewähren.
Sollten sich die Bäder weigern, Marken zu verabfolgen, so ist
Pflicht der Mitglieder, die Sache dem Vorstände nächsten Freitag Abend
von 8 bis 10 Uhr zu melden.

Der Vorstand.

Konsumverein für Heldenbergen und Umg.

E. G. m. b. H.

Bilanz.

Activa.	Passiva.
Kassenbestand	774.21
Inventur nach 10% Ab- laderung	72.43
Sparfassen-Guthaben	3290.—
Anteil bei der Groß-Ein- kauf-Gesellschaft	190.40
Baren (Einkaufswert) 43.061	928.47
Handhabe	1911.56
	112.30
	2214.51
	940.90

Mitgliederstand.
Zahl der Mitglieder am 30. September 1913 108
Eingetreten im Laufe des Jahres 17
Summa 125
Ausgetreten im Laufe des Jahres 2
Mitglied Mitgliederzahl am 30. September 1914 123

Gesamtbeitrag der Kassasumme am 30. September 1913 3240
Vermehrung der Kassasumme 450
Gesamtbeitrag der Kassasumme am 30. September 1914 3690

Heldenbergen, den 19. Januar 1915.

Der Aufsichtsrat.

Obersteiner Anzeigen.

Wirtschafts-Eröffnung.

Meinen Freunden und Gönnern sowie der geehrten Einwohnerschaft
von Oberstein und Umgebung zur gef. Nachricht, daß ich mit dem heutigen
meine der Rengelt entsprechende

Wirtschaft
eröffnet habe. Anders ist für gute und reelle Bedienung bestens Sorge
getragen werde, bitte ich um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Rudolf Ziemer, Wirt
Oberstein, Unter Hauptstraße.